

Liebe ohne Schauspielerei (Römer 12,9-21)

Bibel & Leben. Der Brief des Paulus an die Römer. Teil 3



Eine Frage zum Einstieg:

Schaut ihr gerne Filme oder geht ihr gerne ins Theater? Was für Filme oder Stücke gefallen euch? Und was für Charaktere? Habt ihr Lieblingsschauspieler oder eine Lieblingsrolle? Was macht die Rolle in einem Film besonders sympathisch für euch?



Den Text lesen:

Lest den Text Römer 12,9-21.



Erste Begegnung mit dem Text:

Diese Verse lassen träumen – von einer besseren Welt, von einer Gemeinde mit Ausstrahlungskraft: So schön, kann es sein, wenn Menschen Liebe üben... Aber die Verse setzen auch unter Druck: So bin ich nicht und so werde ich wohl auch nie sein. Wer wird dem Maßstab denn gerecht?

Wie haben die Verse beim Lesen auf euch gewirkt? Welche Gefühle rufen sie hervor?



Das neue Leben in barer Münze – Die ethischen Kapitel des Römerbriefs

Erinnern wir uns: Paulus wirbt um Vertrauen für sein Evangelium, dass Jesus Christus zur Rettung aller Menschen gestorben ist – auch zur Rettung der Heiden, ohne dass sie vorher Juden werden müssen. Allein aus Glauben und nicht durch Beschneidung und Gesetzesgehorsam spricht Gott Menschen gerecht. Ganz besonders erstrahlt Gottes Gerechtigkeit darin, dass er sogar Sünder gerecht macht.

Mit seinem Evangelium ruft Paulus Skeptiker auf den Plan: Sollten Menschen dann nicht einfach weiter sündigen, damit Gottes Gerechtigkeit noch außerordentlicher erstrahlt? Nein, keineswegs, ist die klare Antwort des Paulus: Wer Christus vertraut, ist doch der Sünde gestorben, um sein Leben für Gott zu leben. Während das Gesetz, an das sich Juden halten, zur Sünde verleitet, bewirkt Gottes Geist im Leben derer, die an Christus glauben, dass sie sich entsprechend dem Willen Gottes verhalten.

Das muss erst einmal in bare Münze gewechselt werden. Ist das denn so? Zeichnet sich der Lebensstil von Christinnen und Christen dadurch aus, dass sie in Gottes Sinne leben? Paulus setzt das selbstbewusst voraus. Gleichzeitig erinnert er aber die Gemeinden in Rom an ihre Taufe und das neue Leben, das sie begonnen haben. Er ermahnt sie, dass sie ihr Leben auch tatsächlich in Gottes Dienst stellen.

Im dritten Hauptteil des Römerbriefes (12,1-15,13) wechselt Paulus seine großen Worte vom neuen Leben in bare Münze. Ganz konkret spielt er durch, wie Christinnen und Christen ihr Leben gestalten sollen.

Die ersten beiden Verse bilden die Überschrift (12,1+2): „Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“

Ein vernünftiger Gottesdienst – das ist keine intellektuelle Angelegenheit. Was Paulus mit „vernünftig“ meint, ist ein Gottesdienst, der in Gottes Sinne ist. Es gibt auch Gottesdienste, die nicht in Gottes Sinne sind – wie unvernünftig!

Der Prophet Amos z.B. hatte zu beklagen (Amos 5,21-24), dass viele, vor allem reiche Menschen in Israel gerne Gottesdienst feierten. Sie sangen Lieder, genossen die Opfermahlzeiten und den dazugehörigen Wein. Sie freuten sich, dass sie ihren starken Gott Jahwe auf ihrer Seite hatten. Aber sie merkten gar nicht, dass Jahwe sich von ihnen schon abgekehrt hatte. Denn Jahwes Idee war, dass Barmherzigkeit sich ausgehend vom Gottesdienst wie ein Strom durch das Land wälzt. Stattdessen beuteten die reichen Menschen in Israel die ärmeren aus. Das ist überhaupt kein Gottesdienst in Gottes Sinne. Wie unvernünftig!

Paulus verlegt den Gottesdienst in den Alltag. Opfer, wie sie den Kern des jüdischen Gottesdienstes bildeten, sind aufgrund des Sühnetodes Jesu nicht mehr nötig. Gottesdienst in Gottes Sinne kann also nur sein, dass diejenigen, die an Christus glauben, ihr Leben in Gottes Dienst stellen. In diesem Sinn wird der Gottesdienst auch im Jakobusbrief (1,27) beschrieben: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten.“ Der Jakobusbrief stammt aus Kreisen von Pauluskritikern. Und doch sind sie sich in dieser Sache einig: Gottesdienst findet im Alltag statt. Er ist gelebte Nächstenliebe.

Auch der dritte Hauptteil des Römerbriefes lässt sich – wie schon die vorausgehenden beiden – in zwei Teile gliedern:

- Im ersten Teil (Römer 12+13) werden die Adressaten aufgefordert, den Nächsten zu lieben. Das wird in verschiedenen Lebensbereichen durchbuchstabiert.
- Der zweite Teil (14,1-15,13) widmet sich einem bestimmten ethischen Problem: Wie geht man damit um, wenn Christinnen und Christen Gewissenentscheidungen verschieden treffen und einander dadurch Schwierigkeiten bereiten?

Konkret geht es in diesen Kapiteln um den Genuss von Fleisch. Denn in Rom war Fleisch nur in den seltensten Fällen kosher, wie es das jüdische Gesetz verlangte. Oft stammte es sogar von römischen Opferfeiern. Ob man solches Fleisch als Christ essen darf – darüber herrscht in den christlichen Gemeinden des ersten Jahrhunderts Uneinigkeit. Wir werden nächste Woche genauer darauf schauen.

Der erste Block, Römer 12+13, aus dem auch unser Abschnitt stammt wird gerahmt von der Überschrift (12,1+2) und von abschließenden Versen (13,8-14), die zur Liebe ermahnen; denn die Liebe erfüllt das Gesetz. Wenn Christinnen und Christen lieben, stärken sie also Paulus den Rücken in seiner Auseinandersetzung mit seinen Kritikern; denn die werfen ihm ja vor, er würde Gottes Gesetz herabwürdigen.

Innerhalb dieses Rahmens spricht Paulus nacheinander drei Gesichtspunkte an:

- Die Vielfalt der Gaben und ein bescheidener Umgang damit (12,3-8)
- Lieben und am Guten festhalten – ein Blumenstrauß konkreter Verhaltensweisen (12,9-21)
- Die Unterordnung unter die staatliche Gewalt (13,1-7)



Sonntagsgottesdienst und Alltagsgottesdienst

Gottesdienst feiern wir am Sonntagvormittag. Die Zeit miteinander, in der wir Gott loben, auf sein Wort hören, beten und Leben miteinander teilen – das nennen wir Gottesdienst. Und das darf auch weiter so sein; denn das ist wichtig für unser Glaubens- und Gemeindeleben.

Paulus verlegt den Gottesdienst in den Alltag. Was wir Gottesdienst nennen, nennt er ganz profan Zusammenkunft. Gottesdienst ist für ihn die täglich praktizierte Liebe.

Wie gehören die beiden Teile zusammen: die Zusammenkunft zum Sonntagsgottesdienst und die Liebe zum Mitmenschen als Alltagsgottesdienst?

Welche Bedeutung haben sie jeweils für sich? Gibt es eine Beziehung oder Abhängigkeit zwischen beidem?



Liebe ohne Schauspielerei – Auszeichnungsmerkmal für Christinnen und Christen

Die Liebe sei nicht geschauspielert. Das Wort, das viele deutsche Übersetzungen in Vers 9 mit „ungeheuchelt“ übersetzen, ist Theatersprache. Die Liebe sei ohne Schauspielerei, schreibt Paulus. Auffallend häufig taucht dieser Begriff aus der Theatersprache im Neuen Testament auf. Die Zahl der Belege in den Schriften des Neuen Testaments entspricht etwa der in den gesamten griechischen nicht-biblischen Schriften der Antike. Glaube und Liebe dulden keine Schauspielerei. Sie müssen von Herzen kommen und sollen im Lebensstil erkennbar werden.

Vers 9 steht als Überschrift über unserem Abschnitt. Lieben, das Böse verabscheuen und am Guten festhalten – dadurch sollen Christinnen und Christen sich auszeichnen. Diese Begriffe sind die Leitbegriffe im gesamten Abschnitt Römer 12-13. Dabei entsprechen sich die Liebe und das Gute. Die Liebe füllt den abstrakten Begriff „gut“. Wer liebt, tut das Gute. Und wer nach dem Guten strebt, wie Paulus es eingangs (12,2) gefordert hat, der liebt.

In den Versen 10-13 folgt die Rollenbeschreibung: Das ist der Charakter der Menschen, die lieben und am Guten festhalten; nur dass es sich ja gerade nicht um eine (gespielte) Rolle, sondern um den wirklichen Charakter handelt.

Paulus will Lust wecken, ein Bild vor Augen malen. Er lässt einen Charakter entstehen, dem man einfach nacheifern will. Darum reiht er keine Imperative, also Aufforderungen, aneinander. Paulus zählt Eigenschaftsbeschreibungen, Adjektive und Partizipien, auf. So sind Liebende: „Einander in geschwisterlicher Liebe herzlich zugetan, einander in gegenseitiger Achtung übertreffend...“ Ist das nicht verlockend?

In den Versen 14-16 folgen Aufforderungen, die das Verhalten zu anderen Menschen betreffen: zu Verfolgern, zu Menschen in Freud und Leid und zu den Geschwistern in der Gemeinde.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Eines Sinnes zu sein (V. 16) bedeutet nicht, dass alle dasselbe denken und für richtig halten. Dass Paulus das nicht erwartet, wird in den folgenden Kapiteln (14,1-15,13) deutlich. Er spielt in diesem Vers mit dem Wort „denken“. Dreimal verwendet er es:

- In der ersten Verwendung, die ins Deutsche oft mit „eines Sinnes sein“ übersetzt wird, schreibt er wörtlich „füreinander auf dasselbe denken“. Man kann das auch treffend mit „füreinander auf dasselbe aus sein“ wiedergeben oder „keinen Unterschied zwischen sich und den anderen machen“. Die goldene Regel, die Jesus in der Bergpredigt formuliert, ruft sich in Erinnerung: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihnen auch!“ (Mt 5,12a) Seid rücksichtsvoll!
- In der zweiten Verwendung richtet sich das Denken auf hoch und tief: Seid nicht auf die hohen Dinge aus, sondern lasst euch von den niedrigen Dingen locken. Seid demütig!
- Und schließlich warnt Paulus, klug von sich selbst zu denken. Denn wer klug von sich denkt, überschätzt sich leicht. Seid bescheiden!



Eine christliche „Rollenbeschreibung“

Paulus bietet in diesen Versen so etwas wie eine „Rollenbeschreibung“ für Christinnen und Christen. Natürlich handelt es sich nicht um eine geschauspielerte Rolle. Er malt ein Vorbild vor Augen, das lockt.

Was lockt euch? Welche Eigenschaft findet ihr besonders erstrebenswert?

Leider werden Glaube und Liebe auch manchmal wie eine Rolle gespielt. Solches Schauspiel überzeugt nicht und schreckt Menschen ab. Wie kommt es, dass Menschen sich bemüßigt fühlen, Glaube und Liebe zu spielen? Wie müsste die Atmosphäre in einer Gemeinde beschaffen sein, in der das nicht nötig ist?



Das Böse durch das Gute besiegen – Umgang mit Anfeindung

Die christlichen Gemeinden geraten unter Druck. Da ist zum einen der Konflikt mit der großen Mehrheit der Juden, die nicht an Jesus Christus glauben. Im besten Fall diskutieren sie miteinander darüber, ob Jesus der Messias sei. Aber für viele Mitglieder der jüdischen Gemeinden sind Christen Ketzer, die bekämpft werden müssen. Paulus selbst hatte ja christliche Gemeinden blutig verfolgt, bevor er Christ wurde. Und so erfährt er es jetzt am eigenen Leib und mit ihm auch andere Christinnen und Christen. Der Kaiser Claudius (41-54 n.Chr.) war diese Auseinandersetzungen in Rom so leid, dass er Rädelsführer beider Gruppierungen der Stadt verwies.

Aber nicht nur Juden war der Glaube an Christus suspekt; auch vielen Menschen in der übrigen Bevölkerung. Die religiöse Verehrung eines Gekreuzigten galt als Dummheit und als gefährlicher Aberglaube. Paulus verfasst den Römerbrief als Nero schon Kaiser in Rom ist. In seiner Amtszeit spitzt sich die Lage derart zu, dass Christen unter Todesstrafe verfolgt werden.

Man kann sich vorstellen, in welcher schwierigen Lage sich die Christinnen und Christen befinden, an die Paulus schreibt. Mit diesem Druck von außen kann man unterschiedlich umgehen. Das zeigt der Vergleich zweier neutestamentlicher Schriften, die ca. 30 Jahre später als der Römerbrief verfasst und an Gemeinden in Kleinasien adressiert wurden: Die Offenbarung des Johannes und der erste Petrusbrief. In den neunziger Jahren wird in Kleinasien der Kaiser Domitian als Gott verehrt. Wer an der Verehrung nicht teilnimmt kann an vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen nicht teilnehmen. Selbst die Ausübung mancher Berufe ist nicht möglich, da kultische Feiern zum Leben der Zünfte gehören. Wer dem Kaiser nicht opfert, gehört nicht dazu. In einzelnen Fällen erfahren Christinnen und Christen in dieser Zeit auch Gewalt bis hin zum gewaltsamen Tod.

Die Offenbarung des Johannes. Johannes, der aller Wahrscheinlichkeit nach mit keinem Johannes, den wir sonst aus dem NT kennen, identisch ist, ist um des Evangeliums willen aus Kleinasien auf die Insel Patmos ausgewandert (Offb 1,9). Er vergleicht den römischen Staat und den religiösen Apparat, der mit der Kaiserverehrung einhergeht, mit widergöttlichen Tierwesen (Offb 13). Seine Ethik ist stark von der Abgrenzung geprägt, dass sich Christinnen und Christen im Lebensvollzug deutlich von dem unchristlichen Lebensstil der Umwelt unterscheiden sollen. Angesichts der Anfeindung und der Versuchung, sich dem gesellschaftlichen Druck zu beugen, empfiehlt er, dass auch andere seinem Vorbild folgen und auswandern (Offb 18,4), um nicht mitschuldig zu werden an der Schuld Roms. Eine evangelistische Sicht entfaltet Johannes nicht. Sein Weltbild ist strikt dualistisch: die christlichen Gemeinden auf der einen und die widergöttliche römische Gesellschaft auf der anderen Seite. Er sieht zwar die Gefahr, dass Christen vom Glauben abfallen; thematisiert aber nicht die entgegengesetzte Möglichkeit, dass Menschen für den Glauben an Christus gewonnen werden. Abgrenzung ist seine Strategie.

Der erste Petrusbrief. Dass Christinnen und Christen unter Verfolgung leiden, wird im ersten Petrusbrief als Mitleiden mit Christus gedeutet (4,12-19). Sie erfahren darin die Nähe zu Christus und sollen sich im Leiden bewähren, indem sie Gutes tun. Anders als in der Offenbarung werden sie im ersten Petrusbrief nicht aufgefordert, sich von der

übrigen Gesellschaft zu distanzieren. Im Gegenteil: Um Jesu willen sollen sie sich der staatlichen Ordnung unterwerfen (2,11-17). Denn dadurch, dass Christinnen und Christen rechtschaffen leben, widerlegen sie die Argumente derjenigen, die sie verleumdete. Der christliche Lebensstil soll Ausstrahlungskraft entfalten.

Deutlich ist die Nähe des ersten Petrusbriefes zu Paulus. Beide fordern dazu auf, sich dem Staat als ordnender Macht unterzuordnen (vgl. Römer 13,1-7). Und die Anklänge von 1. Petrus 3,8+9 an unseren Abschnitt sind unüberhörbar: „Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt.“ Das Böse soll durch das Gute überwunden werden.

Der Abschnitt Römer 12,17-21 ist in einer kunstvollen Ringstruktur komponiert:

A Aufforderung: Nicht Böses mit Bösem vergelten; stattdessen auf Gutes bedacht sein (V. 17)

B Konkretion: Mit allen Menschen Frieden halten (V. 18)

C Raum für Gottes Zorn lassen (V. 19)

B Konkretion: Den Feind nähren (V. 20)

A Fazit: Böses durch Gutes besiegen (V. 21)

Paulus stellt die Aufforderung an den Anfang, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sondern auch angesichts von Bösem auf Gutes bedacht zu sein. Konkret fordert er dazu auf, mit allen Menschen – auch mit Feinden – Frieden zu halten. Aber soll man denn alles mit sich machen lassen? Wenn Menschen es ohne Widerspruch erdulden, dass ihnen Unrecht widerfährt, verlieren andere Menschen nicht die Achtung vor ihnen? Verlieren sie nicht irgendwann die Achtung vor sich selbst? Dieser Einwand liegt nahe und ist sehr ernst zu nehmen. Man bedenke, wie schwer den christlichen Gemeinden das Leben in der Zeit des Paulus gemacht wird.

Dass man Menschen den Zorn Gottes wünscht und dass Gott Rache übt, klingt erst einmal nicht sehr christlich. Und vor allem scheint es nicht zu der Liebe zu passen, die als Überschrift über dem ganzen Abschnitt steht. Aber gerade die Hoffnung, dass Gott das Unrecht nicht vergisst, ermöglicht es Menschen, ohne Gesichtsverlust, Böses mit Gutem zu vergelten. Für Gott spielt es eine Rolle, wie Menschen mit Menschen umgehen. „Sammele meine Tränen in deinen Krug; ohne Zweifel, du zählst sie“ dichtet ein Psalmbeter (Psalm 56,9b). Gott wird sich erinnern und er wird das Unrecht, das Menschen erleiden, zur Sprache bringen. Man muss den Übeltätern gar keine Höllenqualen wünschen. Allein, dass Gott das Unrecht nicht vergisst und zur Sprache bringen wird, tröstet. Und es ermöglicht Menschen, auch ihren Feinden Gutes zu tun; denn für alles andere ist Gott zuständig.

So setzt Paulus mit einer weiteren konkreten Aufforderung fort, Feinde zu nähren, wenn sie Hunger und Durst haben. „Tust du das, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“, zitiert er Sprüche 25,21-22. Aber was meint dieses Bild? Es kursieren zwei Deutungen:

- Die Feuerkohlen können als Bild der Reinigung und Sühne verstanden werden, so wie ein Stück glühender Kohle die Lippen des Jesaja (Jesaja 6,6+7) reinigt. Wer Böses mit Gutem vergilt, provoziert seinen Feind dazu, seinen Sinn zu ändern und Sühne zu erfahren.
- So schön die erste Deutung ist, liegt doch die zweite näher: Das Bild deutet Gottes Zorngericht an und greift damit V. 19 auf. Feuer und Kohlen werden im Alten Testament oft als Mittel genannt, mit dem Gott gegen seine Feinde und gegen die Feinde der Frommen vorgeht. Der Kopf steht für den ganzen Menschen. So heißt es

im alttestamentlichen Sprachgebrauch, dass Gott ein bestimmtes Schicksal auf den Kopf eines Menschen kommen lässt. Diese Verwendung ist auch im 6. Buch Esra, einer christlichen Schrift aus dem 2. Jh.n.Chr., belegt. Dort heißt es über einen Menschen, der von sich sagt, er habe nicht gesündigt: „Gott wird Feuerkohlen auf seinem Haupt verbrennen.“

Auch wenn viel dafür spricht, dass Paulus die zweite Bedeutung im Sinn hat, braucht niemand ausschließen, dass das friedvolle Verhalten gegenüber Feinden Menschen bewegt, neu über Gott zu denken. Es entlastet aber die Menschen, wenn die Umkehr der Feinde nicht das Ziel ist. Und das ist auch realistischer. Denn es kann zwar auch mal geschehen, dass ein Feind zu einem Freund wird; aber das ist nicht die Regel. Die allzu ideale Vorstellung würde schnell von der ernüchternden Realität überholt werden.

Fest steht: Paulus rechnet damit, dass Menschen auch böartigen und gewalttätigen Feinden gegenüber Liebe üben können, wenn sie darauf vertrauen, dass Gott rächt. Und er weiß, wovon er schreibt. Er hat selbst viel Gewalt erfahren. So wagt er schließlich doch den hoffnungsvollen Ausblick, dass Menschen, die Böses erfahren, das Böse mit Gutem besiegen können. Daraus dürfte auch seine eigene Erfahrung sprechen.



Fragen für das vertiefende Gespräch:

Sucht euch Fragen aus, über die ihr euch austauschen wollt:

- Böses mit Gutem vergelten – das ist eine schillernde Sache. Das kann aus einer Position der Überlegenheit und der Rechthaberei geschehen. Das kann aber auch geschehen, weil Menschen ohnehin nicht gelernt haben, für ihr eigenes Recht einzutreten. Es kann geschehen, weil es der Weg des geringsten Widerstandes ist. Oft ist die Motivation dazu gar nicht sehr edel. Das spürt man und darunter leidet die Überzeugungskraft. Fallen euch Beispiele von Menschen ein, die eine solche Haltung glaubwürdig und „ohne Schauspielerei“ angenommen haben? Warum war ihnen das möglich?
- Johannes, der Verfasser der Offenbarung, fordert Christinnen und Christen auf, sich von der Umwelt abzugrenzen, um nicht zum Abfall vom christlichen Glauben verführt zu werden. Paulus und der erste Petrusbrief, der ihm darin folgt, setzen stattdessen auf die Überzeugungskraft des christlichen Lebensstils. Christinnen und Christen sollen im direkten Kontakt mit anderen Menschen ihren Glauben leben und bezeugen. Wie seid ihr geprägt? Welche Stärke hat die jeweilige Haltung und wo liegen ihre Grenzen?
- Als wir über Römer 3 gesprochen haben, haben wir von Luther gehört, der auf seiner Suche nach einem gnädigen Gott bei der Beschäftigung mit dem Römerbrief fündig geworden ist. Die großen Idealvorstellungen dieser Verse können überfordern. Kannst du diese Verse lesen und verinnerlichen und gleichzeitig den gnädigen Gott vor Augen behalten? Tauscht euch darüber aus.